



**Bęc Radio präsentiert:
Laboratorium badań nad szczęściem
Labor für Glücksforschung**

In der Erde gibt es eine Bakterie, die den Menschen glücklich macht, wenn er mit dem Boden in Berührung kommt, das ist gewissermaßen ein solches natürliches Prozac. Das ist keine Metapher - die Herstellung von stimmungsverbessernden Medikamenten basiert schon seit langem auf dem Einsatz eben dieser Bakterie.

Katarzyna Roj

Guten Tag,

Mein Name ist Katarzyna Roj. Ich bin die Kuratorin des Projekts der Bodenwiederbelebung im Rahmen eines Projekts des Labors für Glücksforschung.

Bęc Radio

Wir treffen uns in Wrocław, weil hier alles stattfindet. Wrocław hat sich der Herausforderung gestellt, die das Projekt des Labors für Glücksforschung vorschlug: die Suche nach neuen Formen des Komforts.

Und wo?

KR

Überall. Überall unter unseren Füßen. Uns interessiert der Boden, die Welt, die unter unseren Füßen, unter unserer gesamten Infrastruktur verborgen liegt. Sowohl als eine Art kritischer Ressource, aber auch als das Leben an sich, also das Leben, das sich jenseits unseres menschlichen Blicks abspielt.

BR

Diese neue Art von Komfort ist auch mit einer Änderung der Gewohnheiten verbunden, in eurem Fall mit einer Änderung der Denkgewohnheiten darüber, was urbaner Boden sein kann.

Was ist denn diese Ressource, die uns den Komfort des Grüns, den Komfort einer gewissen Selbstversorgung mit Lebensmitteln, die uns den Komfort gibt, denken zu können, dass wir in einem geschlossenen Kreislauf wirtschaften können, dass es gewissermaßen ein Schritt nach vorn ist, um den Planeten zu entlasten? Woher kommt die Idee, dass die Erde ein geeignetes Element ist, um über neue Komforts nachzudenken?

KR

Der Begriff des Komforts wirft uns ins 19. Jahrhundert zurück, als sich die Städte sehr stark zu entwickeln begannen und als bestimmte Dinge, die heute zu sehr negativen Auswirkungen gehören, gegen die wir kämpfen, wie z. B. die Betonierung, ursprünglich als Vorteil gesehen, darstellten und auch eine bestimmte Art Komfort einführten.

Stell' dir Städte vor, die keine Bürgersteige haben, keine Straßen, nur bloßen Erdboden, was für eine Verknüpfung von Abwasser mit nicht trinkbarem Wasser, was für eine Herausforderung. Es muss sehr

schwierig gewesen sein, in einer solchen Stadt zu leben, und diese Anfänge von dem, was wir ganz am Ende schon wussten, erschienen uns sehr inspirierend, aber an diesem Projekt arbeiten wir auch zusammen mit der Projektgruppe Centrala und Joanna Sokalska, unserer Produzentin. Wir haben uns bei dem Thema Bewässerungsfelder in Wrocław kennengelernt, und das ist eine alte Kläranlage, die nach der Bodenmethode arbeitet, also das Thema Boden war schon irgendwo im Gespräch war, aber was wir sehr interessant fanden, war, dass die Anlage Teil eines solchen städtischen Stoffwechsels war, dass sie im 19. Jahrhundert als Idee entstanden ist, aber auch als ein reales Projekt, das später viele, viele Jahre lang auch in Nachkriegspolen funktioniert hat.

Es ist ein Vorhaben, das sich um die städtischen Ausscheidungen kümmert, und sich überlegt, was man mit diesen Abfällen des menschlichen Konsums machen kann, und alles in allem haben wir dieses zirkuläre Potenzial erkannt, denn die Felder funktionierten so, dass die Abwässer dorthin gelangten, sich im Boden selbst reinigten, als landwirtschaftlicher Dünger verwendet wurden, und auf diesem Dünger wuchsen Produkte, die dann in die Stadt zurückkehrten. Dort wurden sie in den Bäuchen der Bewohner verdaut und dann wieder auf die Felder ausgeschieden. Wir sahen also in diesem neunzehnten Jahrhundert ein solches Potenzial für das, was wir anstrebten, nämlich die Idee einer Kreislaufstadt.

Also begannen wir, nach diesem Kreislauf zu suchen.

Wir haben den Bedarf erkannt, sowohl in Bezug auf - wie ich es nennen würde - sehr kleine, individuelle Zyklen auf der Ebene der Einwohner*innen, als auch in Bezug auf die Notwendigkeit, eine bestimmte Politik zu entwickeln, die gewisse große Zyklen schafft.

Der Boden ist auch ein perfektes Beispiel dafür. Hier haben wir übrigens bei Gelegenheit erfahren, dass sowohl die Stadt Wrocław als auch andere Städte in Polen über die Bodenpolitik nachdenken. Obwohl es keine geregelte Gesetzgebung gibt, kein Gesetz, das regelt, wie diese Umnutzung des städtischen Bodens auszusehen hat, bewältigen die Städte das auf ihre eigene Weise.

Sie erkennen auch, dass der Boden etwas Kritisches, etwas Verunreinigtes ist, etwas, das vor allem unser weiteres Überleben in gewisser Weise sichert, und sie beginnen auf ihre Weise, verschiedene Vorhaben zu verwirklichen. In Wrocław ist es die kommunale Kompostierungsanlage, also auch ein solcher Ort, an dem Erde aus sogenannten Grünabfällen aus den Parks und Grünanlagen von Wrocław hergestellt wird.

Wir fanden es interessant, dass dieses Potenzial der kreisförmigen Stadt nicht nur eine Idee ist, sondern etwas, das wir einerseits sehr stark in der Geschichte verankert haben, aber wir haben auch einige Ansätze für diese Aktivitäten, und was fehlt, ist die Vergesellschaftung, die Entwicklung einer gewissen Unterstützung, eine Art von Komfort bei der Verteilung dieser Ungelegenheit, um vor allem auch die Gewohnheiten der Bewohner*innen im Allgemeinen dahingehend zu ändern, dass der Boden kein Produkt ist, welches man im Laden kaufen kann, sondern dass die Erde etwas Lebendiges ist, was wir bewirtschaften und kultivieren können.

BR

Eines der Ziele des Projekts „Das Labor für Glücksforschung“ war es, dass Kultur- und Kunstinstitutionen, in eurem Fall BWA Wrocław Galerien für zeitgenössische Kunst, mit externen Partnern zusammenarbeiten, die das Postulat der Interdisziplinarität umsetzen können, d.h. sich zwischen verschiedenen Disziplinen bewegen und zeigen, welche Rolle die Kunst in einem solchen kognitiven Forschungsprozess spielen kann. Wer ist euch bei der Vorbereitung dieses Projekts begegnet und wer sind eure Partner?

KR

Nun, die Liste der Partner ist endlos. Ich meine, wir machen das in einer Art Reisezyklus, das heißt, wir besuchen auch andere Städte und finden heraus, wie es in anderen Städten gehandhabt wird. Ausgangspunkt war für uns, dank unseren deutschen Partnern, selbstverständlich Berlin, aber abgesehen von den vielen Institutionen, die ich gleich nennen werde, waren zum Beispiel die Menschen in den Wohnsiedlungen von Wrocław ein sehr wichtiger Akteur, Menschen im fortgeschrittenen Alter, Menschen, die dieses Thema viel besser verstehen als Menschen aus späteren Jahrgängen. Wir haben diese Personen Kompost-Mamas genannt, es sind Personen, die Erde für den Bedarf einer kleinen Genossenschaft, einer Gemeinschaft herstellen. Aber es sind natürlich auch Mitarbeiter*innen der Universität Wrocław, Mitarbeiter*innen der städtischen Kompostierungsanlage,

die Teil des städtischen Ökosystemunternehmens ist, das diese Erde herstellt, und es sind Vertreter*innen verschiedener Disziplinen und Branchen, darunter natürlich auch Unternehmen, zum Beispiel lokale Gartenbaubetriebe, die wir sowohl als Experten betrachten, in dem Sinne, dass sie uns dieses Wissen vermittelt haben, aber auch als Instanzen, die uns helfen, bestimmte Dinge bei der Herstellung unseres Prototyps zu organisieren. Wir arbeiten auch mit dem Gemüsemarkt „Jemiołowa“ zusammen, es handelt sich also im Allgemeinen um ein sehr großes Netzwerk von Menschen. Dieses Wissen war bereits sehr lange vorhanden, und es war auch ein wenig dezentralisiert für uns, aber jetzt sind wir in der Phase der Fertigstellung und der Zusammenführung all dieser Partner zu einem Ganzen, es gibt also viele Partner, sowohl aus den wissenschaftlichen, künstlerischen, kulturellen, geisteswissenschaftlichen Kreisen, aber auch aus der Gartenbauindustrie, sowie Vertreter*innen der städtischen Grünflächenverwaltungsunternehmen, es gab also viele Partner in diesem Projekt.

BR

Eines der sehr interessanten Themen, die während der Vorbereitung eures Prototyps entdeckt wurden, ist das Motiv des Kreislaufs der Erde nach fertig gestellten Bauprojekten. Was passiert mit dem, was für all diese neuen Gebäude, Bauten, Häuser, Wohnungen und Garagen ausgegraben wird, wie wird diese Erde verwaltet und von wem?

KR

Das ist ein Motiv, das sehr lange ein Randthema war, aber jetzt, mit der Verwirklichung unseres Prototyps, wird es neu aufgegriffen, denn eigentlich ist es eine Art fixe Idee, dass, wenn es irgendwo eine Grube gibt, dann muss es immer irgendwo einen Berg geben. Und wir wissen das aus unserer eigenen körperlichen und sinnlichen Erfahrung aus unserer Kindheit, als diese großen Wohnblocks gebaut wurden, da gab es in diesen Wohnsiedlungen immer Hügel. Nun, diese Hügel waren einfach ein Ausdruck der einfachsten Ökonomie: wenn irgendwo etwas ausgegraben werden muss, dann gibt es einen Überschuss an Erde. Aber heute werden keine Hügel in den Wohnsiedlungen aufgeschüttet, vor allem deswegen, weil es einfach keinen Platz dafür gibt, weil alles verdichtet werden muss. Und als wir mit dem Projekt zur Wiederbelebung des Bodens begannen, haben wir uns auch an verschiedene Architekturbüros mit genau dieser Frage gewandt, weil wir uns nicht vorstellen konnten, wie es überhaupt aussehen könnte.

Wir beobachteten auch, dass diese Erde Gegenstand eines gewissen Kreislaufs ist, einer Art von Kleinhandel auf verschiedenen Portalen, wie Nachbarschafts- oder lokale Verkaufsportale, wie: Ich verschenke Erde, aber du organisierst deinen eigenen Transport oder: ich verkaufe Erde, billig. Das ist irgendwie sehr seltsam, dass diese großen Investitionen den Humus, also die oberirdische Schicht, die für die Fundamente benötigt wird, loswerden wollen. Sie verkaufen diese Erde, aber dann kaufen sie andere Erde von einem anderen Ort wieder auf, um ihre Investition überhaupt beenden zu können. Aber ich muss dir sagen, Bogna, ich habe verschiedene Investitions- und Baukreise getroffen (z.B. Bauleiter) und ich weiß, dass sich das jetzt sehr ändert. Es ist eine gute Praxis, diese Erde zu pflegen, auch das Leben darin zu erhalten, damit sie, wenn die Investition abgeschlossen ist, wieder an ihren Platz zurückkehrt. Unser Prototyp, den wir zusammen mit der Architekturgruppe „Centrala“ und der Galerie BWA Wrocław vorbereiten, ist also nicht etwas, das irgendwie super bahnbrechend ist. Es ist vielmehr etwas, das bestimmte gute bereits vorhandene Tendenzen verstärken soll.

BR

Das Ergebnis eurer Nachforschungen und eurer Bemühungen, mit verschiedenen Einrichtungen in Verbindung zu treten, um ein konkretes Resultat zu erzielen, der das, was ihr euch ausgedacht habt, in die Tat umsetzt, ist der Prototyp, den ihr bereits mehrfach erwähnt habt und den ihr mit der Gruppe „Centrala“ vorbereitet. Was wird das sein?

KR

Das Konzept des Prototyps ist generell sehr interessant, denn für uns ist der Prototyp auch dazu da, die Tatsache zu verkünden, dass wir die Bodenpolitik überhaupt brauchen, und hier beziehen wir uns sehr oft auf die Wasserpolitik und die Regenwasserbewirtschaftung. Ein Thema, das vor Jahren eigentlich noch nicht richtig geregelt war. Heute gibt es generell diese Regelungen, so denken wir, auch auf dem richtigen Weg zu sein, um diese Regelungen für die Auswechslung von Erde in der Stadt

zu haben. Unsere Recherche war so umfangreich, so vielseitig, zuweilen recht unkonventionell und auch sehr praxisorientiert. Es war eine bestimmte sinnliche Erfahrung der Erde, aber auch die Aufnahme eines unglaublichen, enormen Wissens, das wir als Menschheit über die Erde gewonnen haben.

Aber all das muss sich nun in Form eines einzigen Objekts materialisieren, das einerseits ein echter Prototyp sein wird, den wir zusammen mit der lokalen Gemeinschaft praktizieren können.

Andererseits möchten wir, dass der Prototyp rhetorisch ist, so dass er durch seine Form und das, was er ist, auch die Geschichte der absenten Bodenpolitik erzählt.

Nun, und unsere Idee ist die Idee einer solchen Einrichtung, wir nennen sie erst einmal "Glebak" (im Sinne - chlebak - poln. f. Brotbüchse, hier: "Erdbüchse"). Ein Objekt, das wir an einem sehr beliebten und wunderschönen Ort, dem Jemiołowa-Marktplatz in Wrocław, errichten wollen, und wir wollen dort die Erde verteilen, die durch die städtische Kompostierung entsteht.

Dieses Produkt ist bereits vorhanden, aber es fehlt ihm an Vergesellschaftung. Nicht jeder Breslauer kann zu diesem Marktplatz fahren, um sich diese Erde zu holen, aber wir sind sehr daran interessiert, dass es eine sehr große Gruppe solcher Nutzer*innen gibt, die ihre Gewohnheiten ändern könnten und statt 20 Liter Erde in irgendeinem Baumarkt zu kaufen, zum Markt kommen könnten, um diese Erde abzuholen, und dank des Wissens, das entwickelt wird, werden sie wissen, auch in dieser Community um den Marktplatz, wie man Erde verbessern kann. Und die eigentliche Form dieser Erdbüchse - da sie mit einem Produkt des großen städtischen Kreislaufs gefüllt wird - soll unter anderem mit der Stampflehmtechnologie gebaut werden, einer alten Technologie, die nicht nur ein Rezept für eine aus Erde geschaffene Infrastruktur liefert, sondern vor allem ist sie sehr stark auf die lokale Produktion ausgerichtet, das heißt, wir nutzen die bereits vorhandene Ressource und wir wollen sie in einer solchen werkstattmäßigen Technologie zusammen mit den Bewohner*innen und den Student*innen aufbauen. Wir wollen Erde gewinnen, die ein Nebenprodukt des Bauwesens ist.

Wir wollen sie zurückgewinnen, wir wollen ihre Biografie erstellen, wir wollen über ihre Werte und Konnotationen und Eigenschaften sprechen, und in dieser Technologie stellen wir auch die Ziegelsteine her, aus denen dieser "Glebak" entstehen wird, indem wir auf diese extraktivistische Bodenpolitik hinweisen, die unser Status quo ist, die sich aber hoffentlich jeden Moment ändern wird.

BR

Treffen mit Wissens-Koproduzenten und -Koproduzentinnen, mit Personen, die den Status von Experten/innen haben, spielten ebenfalls eine wichtige Rolle in diesem Projekt, wobei wir sehr daran interessiert waren, einen horizontaleren und gleichberechtigten Ansatz für diese Beziehungen zwischen denjenigen, die an den Prototypen im Projekt arbeiten, und denjenigen, die das Wissen zur Verfügung stellen, zu wählen - daher der neue Begriff.

KR

Unsere Wissens-Koproduzentin war Berit Fischer, eine Akademikerin, aber auch eine philosophische Forscherin, eine erstaunliche Körperpraktikerin, eine Person, die unter anderem mit Floating Berlin zusammenarbeitet, die sich auf Post-Präsentation spezialisiert hat, d. h. auf solche künstlerischen Aktivitäten, die nicht in einer gewissen endgültigen Darstellung enden, sondern eine Art Aktivität sind, die Beziehungen zu anderen Menschen aufbaut. Das ist eher so ein performativer Ansatz. Berit Fischer hingegen hat mit ihrer Sichtweise auf die Philosophie des Komposts und darauf, wie die Erde zu einer Inspiration für das Bauen werden kann, einen sehr starken Beitrag geleistet, und zwar in dem Sinne, dass die Beziehungen in der Erde auch stellvertretend für verschiedene Formen des menschlichen Handelns auf der Erde stehen können, mit anderen Worten, sie hat ein ganzes Spektrum solcher weichen Erkenntnisse und phantasievoller Produktion in Bezug auf die Erde in Gang gesetzt.

BR

„Das Labors für Glücksforschung. Das Leben nach dem Komfortzän“ fügt sich in das, was ich als eine Betrachtungsweise der möglichen Rolle von Kunst und Kultur im gesellschaftlichen Leben vorgeschlagen habe, nämlich ein großer Forschungs- und Entwicklungsbereich, in dem darüber nachgedacht wird, wie unsere Zukunft aussehen könnte. Welche Überlegungen hast du nach fast 2 Jahren Arbeit an diesem Projekt, das mit dieser Form des Verständnisses der Rolle der Kunst experimentiert?

KR

Ich spreche hier aus der Position einer leitenden Person. Ich bin Programmleiterin der Galerie BWA Wrocław und die Frage, wozu Kultureinrichtungen dienen, ist eine Frage, die mich tagtäglich begleitet und, offen gesagt, diese Perspektive bringt alles ins Lot, das heißt, wenn ich an den utilitaristischen Aspekt von Kultureinrichtungen denke, öffnet das viele Türen in meinem Kopf. Vor allem aber gefällt mir, dass es auf den Stellenwert der Kultur in der Gesellschaft hinweist, und seitdem ich in diesem Umfeld arbeite, beobachte ich, dass Kultur immer noch als eine Art der Freizeitgestaltung betrachtet wird. Und bestimmte konsumistische Praktiken, die wir aus anderen Bereichen kennen, reproduzieren sich gerade im Kontext unserer Arbeit sehr schnell, und der Versuch, das umzukehren, um zu zeigen, dass Kultur, dass Kunst nicht etwas ist, das von der Gesellschaft getrennt ist, sondern generell etwas ist, das auf einer Metaebene steht, was aber nicht heißt, dass sie die ganze Zeit getrennt ist, sondern nur, dass sie in der Lage sein soll, vor allem eine Sprache zu bilden, ist ein großes Verdienst dieser Perspektive im Allgemeinen, da es dadurch möglich wird, eine Sprache zu bilden, die überhaupt eine Veränderung bewirken kann.

BR

Wir treffen uns in der Galerie BWA Design. Im Moment wird hier renoviert, aber es ist eine solche Einrichtung und ein solcher Ort, der seit Jahren das Postulat umsetzt, von dem du sprichst, weil du als Kuratorin und als Institution eine gewisse Erfahrung damit hast, nach dieser Formel zu funktionieren. Die Formel des Experimentierens mit bestimmten Formaten, in denen wir vielleicht in Zukunft arbeiten müssen, ob wir wollen oder nicht. Was ist das Schwierigste daran? Ist das so aufgestellte Programm einer Kultureinrichtung attraktiver, verständlicher für die Öffentlichkeit und das Publikum, oder ist es gar umgekehrt - hat dieses Konzept, dass Kultur Freizeit bedeutet, so viel Gewicht, dass es schwierig ist, eine solche Barriere zu durchbrechen?

KR

Ich denke, das Thema ist eine Art Repräsentation dessen, was sich letztlich in der Galerie befindet. Für uns ist dieser Aspekt der Vergesellschaftung generell sehr wichtig, weil wir auch wissen, dass es ein Werkzeug ist, das unsere Beziehung zum Publikum auf einer solchen Ebene aufbaut, dass es auch einen gewissen Vertrauensraum schafft, der irgendwie Geduld aufbaut, in dem Sinne, dass das, was man in der Galerie sieht, nicht immer alles ist, was in einem bestimmten Thema realisiert wurde, dass es also sehr oft ein Prozess ist, den man nicht sehen kann. Ich habe die Erfahrung gemacht, dass derartige Prozesse für mich am interessantesten sind, aber ich würde ihren demokratischen Charakter auch nicht überbewerten. Das heißt, es ist paradoxerweise viel einfacher, diesem konsumistischen Paradigma zu folgen - in eine Galerie zu gehen, die auf eine bestimmte Art und Weise funktioniert, deren Aktivitäten offensichtlich und repetitiv sind, um sich dann zum Beispiel auf das dort präsentierte Kunstobjekt zu konzentrieren, das die jeweilige Institution vorstellt, als sich zum Beispiel als Bürger an einem Prozess zu beteiligen. Das ist in der Tat eine sehr große, eine sehr hohe Einstiegsschwelle, so dass die Rolle der Institution wahrscheinlich darin besteht, mehrere Dinge auf einmal zu tun, um einige Hinweise zu geben, Realisierung bestimmter Formate, die für die Menschen erkennbar sind und auf der Basisebene dieser Institution gewisse Arbeiten durchführen und darüber hinaus die ganze Zeit solche Prozesse initiieren, die jedoch bestimmte gegenwärtige Zustände verändern.

Gerade weil ich ein so großes Potenzial in Kultureinrichtungen sehe, vor allem darin, den Blick zu fokussieren und einen Raum zu schaffen, einen affektiveren Raum, der die Menschen etwas mehr empfinden lässt, und eine Zeit lang ist das auch ein so schöner Kontext dafür. Jerzy Rosołowicz, ein mit Wrocław eng verbundener Künstler, sagte, dass die Kunst der einzige Bereich der Welt sei, in dem der Mensch aufhören kann, Verbraucher zu sein, und das ist für mich tatsächlich die beste Zusammenfassung.

BR

Zum Schluss möchte ich dich noch nach dem Spaziergang fragen, der Teil der „Glückswoche“ in Katowice sein wird. Im Rahmen der Europäischen Stadt der Wissenschaft finden Themenwochen statt

und eine dieser Wochen soll dem Glück gewidmet werden. Das von dir und deiner Einrichtung eingereichte Projekt wird dort durchgeführt.

Es ist eng mit den durch Gerüche hervorgerufenen Gefühlen verknüpft. Joanna Jurga sagt, dass Gerüche für uns das am schnellsten stimulierende Element sind, welches vom Gehirn sofort, schneller als alle anderen Reize wahrgenommen wird. Erzähl uns doch bitte ein bisschen mehr über diesen Spaziergang.

Der Spaziergang wird von Monika Opieka durchgeführt. Es war uns sehr wichtig, dass es auch jemand ist, der mit der Region verbunden ist. Monika wohnt in Mysłowice, in der Nähe von Katowice, und ist eine Künstlerin, mit der wir seit mehreren Jahren zusammenarbeiten.

Sie hat für uns Düfte der Breslauer hergestellt. Genau aus den von dir genannten Gründen - um die Geschichte der Bewässerungsfelder auch aus der Duftperspektive zu erzählen. Die vielen Gerüche, die es dort überhaupt gibt, nicht nur den einen, der zu einem bestimmten historischen Zeitpunkt am dominantesten war, und Monika arbeitet sehr intensiv mit heilenden Eigenschaften der Düfte. Sie beschäftigt sich mit natürlichen Gerüchen. Hinzu kommt ihr umfangreiches Wissen über Kräuter und die Fähigkeit, Ökosysteme zu erkennen, und zwar nicht nur natürliche, sondern auch natürlich-kulturelle Ökosysteme, was ja die schlesische Landschaft durchaus ist. Und dieser Spaziergang wird der Erde gewidmet sein.

In der Erde gibt es eine Bakterie, die den Menschen glücklich macht, wenn er mit der Erde in Berührung kommt, das ist ein solches natürliches Prozac. Das ist keine Metapher - die Herstellung von stimmungsverbessernden Medikamenten basiert schon seit langem auf dem Einsatz eben dieser Bakterie. Andererseits ist es auch eine sehr interessante Hypothese über diese unglaubliche Verbindung des Menschen mit der Erde. Diese Bakterien verursachten, dass der Mensch dank seiner Arbeit in der Erde bestimmte euphorische Gefühle bzw. zumindest große Genugtuung empfand. Und es ist sehr gut möglich, dass sich dadurch die ganze Agrarkultur entwickeln konnte, dass sich dadurch eine neolithische Wende vollzogen hat und ein vollkommen neues Niveau entstand, auf der wir als Gattung erschienen sind. Ein solches zivilisatorisches Niveau - das ist an sich schon recht beeindruckend. Dieses Motiv des natürlichen Glücks, das im Boden verborgen liegt, und diese verschiedenen Praktiken, die verschiedenen Momente des Kontakts zwischen dem menschlichen Körper und der Erde werden also den Ausgangspunkt für Monika bilden. Sicherlich auch Geosmin. Das ist wiederum eine Bakterie, die in der feuchten Erde lebt. Sie hat so einen sehr charakteristischen, erdigen Geruch. Es ist der Geruch eines nassen, feuchten Rasens oder des Morastes. Einige behaupten zum Beispiel auch, dass es der Geruch von Karpfen ist, so ein schlammiger, trüber, aber irgendwie auch ein süßer, erdiger Geruch, was wiederum auch seine evolutionäre Begründung hat, denn dank der Tatsache, dass der Mensch diesen Geruch erkennt, wusste er in der Vergangenheit auch, wo er sich ansiedeln und wo er nach feuchter Erde suchen musste, was eine Garantie für die Entwicklung seiner geplanten Siedlung war, also haben wir dieses Wissen irgendwo in unserem Körper kodiert. Und bei diesen Spaziergängen wird Monika, na ja, sie ist so eine Zauberkünstlerin, all diese alten Erfahrungen, die in unseren Körpern und Genen gespeichert sind, mit diesem Spaziergang wieder zurückholen. Und da gibt es noch etwas, was sehr interessant ist, weil es mich sehr, sehr berührt: Monika arbeitet seit einiger Zeit - sie ist eine Künstlerin, die mit Landschaften arbeitet - aber seit einiger Zeit arbeitet sie auch in einem Hospiz und sie hat für Menschen, die ihre letzten Tage dort verbringen, auch solche Duftsitzungen durchgeführt, so dass ich glaube, dass sie eine Person ist, die viel darüber weiß, was Glück für einen Menschen, auch in dieser endgültigen Dimension, bedeutet.

BR

Vielen Dank für das Gespräch. Wir laden alle nach Wrocław zur "Glebak"-Erfahrung - zum bewussten Umgang mit der Erde - sowie nach Katowice, zur Woche des Glücks und zur Abschlussausstellung des „Labors für Glücksforschung“ ein.

KR

Super, danke Bogna für die Einladung, für die tolle Arbeit an diesem Projekt und für das Interview. Ich danke dir ebenfalls.

Die Aufnahme entstand im Rahmen des „Labors für Glücksforschung“, eines Kunst- und Forschungsprojekts, das die Bereiche Kunst, Design, Wissenschaft, Technologie und Unternehmertum vernetzt. Ein Projekt des Goethe-Instituts in Warschau, der NGO Bęc Zmiana und des Zentrums für Kunst und Urbanistik Berlin, unterstützt von der Stiftung für Deutsch-Polnische Zusammenarbeit in Kooperation mit der Galerie Arsenal in Białystok, der Akademie der Bildenden Künste Katowice, dem Instytut Kultury Miejskiej in Gdańsk, dem Mediadizajn-Verein INKU Szczeciński Inkubator Kultury, den BWA Wrocław Galerie Sztuki Współczesnej. Weitere Informationen finden Sie auf der Seite des Projekts www.postkomfortocen.info

Übersetzt von Małgorzata Behlert